

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1851**

15.11.1851 (No. 46)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-966397](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-966397)

**Politischer Diskurs**

**zwischen dem Rentier Schimmelpfennig  
und seinem Stiefelpußer Bürste.**

B. Guten Morgen, Herr Schimmelpfennig!

S. Guten Morgen, Bürste! Was giebt's Neues?

B. Nichts und wieder Nichts! Die Welt trägt schwer genug am Alten und sehnt sich nicht nach der Last des Neuen.

S. Also vollkommen windstill?

B. Vollkommen windstill, oder besser gesagt, wind-schief, denn es steht heutzutage Niemand und Nichts in der Welt an der rechten Stelle. Louis Napoleon ist Präsident von Frankreich, während er sich viel besser zum Marktschreier eignet; Ferdinand ist König von Neapel und wäre unzweifelhaft ein geschickter Schlächter geworden, und so ließe sich noch mancherlei sagen, wenn nicht eine ungewisse unsichtbare Censur, die in der Luft steckt, uns den Mund stopfte.

S. Ist Kossuth noch in England?

B. Das versteht sich, auch nehmen die Feierlichkeiten ihm zu Ehren noch immer kein Ende. Neulich hat ihn sogar ein Arzt der Königin besucht, und es heißt, die Königin habe diesen selbst hingeschickt.

S. Das begreife ich nicht. Wie kann man einen solchen rothen —

B. Greifen Sie sich nicht. Es ist Mode bei Politikern Ihres Schlages, alle Menschen, die nicht denken, wie Sie, in die große Kumpelkammer des rothen Communismus zu werfen. Kossuth ist ein besonnener Mensch, der den Kopf nicht voll hat von Zukunftsplänen und dem nichts weiter mangelt, ein großer Mann zu werden, als das Glück. Die Engländer sind bekanntlich dem kommunistischen Schwindel, der übrigens mehr in Ihren angstvollen Phantasien, als in der Wirklichkeit existirt, nicht sehr zugethan und würden sich nicht so viel Mühe geben, einen Mann zu ehren, der eitel Hirngespinnste im Kopfe hätte. John Bull ist praktisch und weiß, was er will.

S. Wohin will denn Kossuth von England aus?

B. Nach Amerika.

S. Das ist schön. Dann wird der ganze Skandal von Neuem losgehen und man wird ein paar Monate

lang nichts Anderes hören, als daß die Amerikaner ver-rückt sind.

B. Ja, es ist recht verdrießlich für ein schwarzgelbes Gemüth. Ich glaube, der Fürst Schwarzenberg ließe gern England und Amerika in Belagerungszustand erklären. Weil sich das aber nun einmal nicht thun läßt, wird wenigstens in einer östreichischen Zeitung gedruckt, Lord Palmerston habe sich wegen der Kossuthfeierlichkeiten beim Wiener Cabinet entschuldigen lassen und die Erklärung abgegeben, er wolle dem ganzen Kram ein Ende machen. Zum Aerger der östreichischen Diplomaten steht freilich ein paar Tage später in einer englischen Zeitung, daß an der ganzen Geschichte kein wahres Wort sei.

S. Wie sieht es denn in Frankreich aus?

B. Da wird es bald biegen oder brechen müssen zwischen Louis Napoleon und der Nationalversammlung. Er macht schon ganz verzweifelte Versuche, 1852 im Amte zu bleiben, aber die Deputirten wollen größtentheils nichts davon hören, und ihm bleibt dann nichts übrig, als Gewalt zu versuchen; das könnte aber ein schlechtes Ende für ihn nehmen.

S. Die Franzosen wissen gar nicht, was sie wollen.

B. Aber Louis Napoleon weiß recht wohl, was er will, denn wenn er heute seine Präsidentenwohnung verläßt, kann er morgen im Schuldthurme logiren.

S. Warum giebt man dem Manne so wenig Gehalt?

B. Er wußte es ja recht gut, was die Stelle einbrachte und, wenn es ihm zu wenig schien, hätte er die Präsidentsur gar nicht annehmen sollen. Es hätte es Mancher noch billiger gethan.

S. Was hört man aus Italien?

S. Schöne Geschichten! Die Finanzen des Königreichs Neapel weisen ein Deficit von 5 Millionen Dukaten auf, und da man recht gut weiß, daß kein Mensch Geld zu einem Anleihen hergiebt, so will man jetzt einen Zoll auf alle Güter legen, welche von Sicilien nach dem Festlande des Königreichs herübergebracht werden, d. h. es sollen fortan von Gütern, welche innerhalb des Königreichs transportirt werden, Zölle und Gebühren erlegt werden, als wenn sie aus der Fremde kämen. Zuletzt werden die armen Neapolitaner noch Zoll für die Speisen bezahlen müssen, die sie aus der Küche in die Stube bringen.

S. Was hört man aus Deutschland?

B. Was soll man da hören? Es sind wiederum einige Verfassungen aufgehoben, wobei bloß die Diäten zu bedauern sind, die ihre Vereinbarung gekostet hat.

S. Ist es wahr, daß der König von Hannover so krank ist?

B. Ja wohl, man sieht jeden Augenblick seinem Ableben entgegen. An ihm wird Hannover einen Regenten verlieren, der wenigstens einen consequenten Willen besaß, und der, wenn er jünger gewesen wäre, die Bewegung von 1848 besser verstanden hätte, als viele seiner gekrönten Collegen.

S. Und bei uns in Oldenburg?

B. Die Jesuitenmissionen im Münsterlande sind vorläufig beendet, nachdem sie von 11 Jesuiten und einem Kapuzinermönch geleitet, große Erfolge erreicht haben. Der Zudrang zu den Predigten der frommen Väter war erstaunlich.

S. Was meinst Du dazu?

B. Mich überläuft eine Gänsehaut. Vrrr! Guten Morgen, Herr Schimmelpfennig!

S. Guten Morgen, Bürste.

## Die Gegenwart.

### II.

Es scheint unserer Zeit vorbehalten zu sein, der Erkenntniß die Stelle anzuweisen, welche ihr in allen Zweigen des Menschlichen gebührt. Jahrhunderte lang waren Wissenschaft und Leben getrennt; vor allen Dingen fehlte der Sinn für die Consequenz, welche die gewonnene theoretische Einsicht in die Wirklichkeit hinüberzuführen trachtet. Unversöhnt ruhten die schreiendsten Widersprüche der Freiheit und des Zwanges nicht allein auf den entgegengesetzten Gebieten, sondern sogar in einem und demselben Bereiche neben einander. Man wußte es nun einmal nicht anders, als daß Erkennen und Wirken zwei Parallellinien sein müßten, die in Ewigkeit neben einander fortlaufen, ohne sich zu begegnen, und man vermied selbst den bescheidensten Versuch, ihnen eine convergirende Richtung zu geben. Die Thätigkeit war so wenig von einem umfassenden leitenden Gedanken bestimmt, daß man der Philosophie der unbeschränktesten Forschungsfreiheit huldigte und in der Theologie sich nicht über die eng gesteckten Grenzen der Autorität und des Dogma's hinauswagte. Man nahm es harmlos hin, wenn in einer Stunde die Philosophie des Rechtes alle Verhältnisse in der Gesellschaft auf Naturzustände zurückführte, und in der andern von demselben Katheder herab ein Recht gelehrt wurde, das aus Systemen und Gesetzen zweier Jahrtausende zusammengewürfelt, überall entlehrend, nirgend begründend, immer wachsend an Ausdehnung, aber nie zu entwirren in seinem Inhalt, ein Spielball der Parteien und eine reiche Fundgrube sophistischer Wendungen für schlaue Köpfe war. Die Zeit solcher Widersprüche ist dahin. Das Licht, welches bis zum Ende des 18. Jahrhunderts immer nur über einige Felder der menschlichen

Thätigkeit verbreitet wurde, duldet jetzt keine dunkle Ecke mehr. Furchtbare Conflict des freien Bewußtseins und einer in tausendfachen Banden liegenden Wirklichkeit haben unserem Jahrhundert gelehrt, daß die Menschheit aufhört, eine Bestimmung zu haben, wenn nicht alle Radian ihrer Thätigkeit, aus dem Mittelpuncte der Erkenntniß auslaufend, in der Peripherie einer Gesamteristenz münden. Was in der Philosophie eine Wahrheit ist, darf in der Religion nicht mehr Lüge heißen, das Recht, das mit jedem Einzelnen geboren ist, will nicht mehr die Erlaubniß seiner Existenz demüthig vom Vorrecht erbitten, und die umfassende, großartige Weise, in welcher heutzutage der Weltverkehr fortschreitet, ist nichts anderes als ein Ergebnis der freien Selbstbestimmung der Völker, die nicht von den Federn der Diplomaten dictirt wird.

Es geht durch unsere Zeit ein nivellirender Drang, einen ebenen Boden zu gewinnen, auf welchem die Menschheit zusammentreten und, unbeirrt durch die Schranken tausendjähriger Verkehrtheiten, den Gedanken zu verwirklichen, in welchem allein das Wohl des Einzelnen mit dem Heile der Gesamtheit seine Versöhnung feiert. Dieser Gedanke — und es ist kein anderer, als die Demokratie — befreit sich aus den Hüllen der Schuldtheorie und ist die unsichtbare Grundlage alles Strebens auf allen Gebieten. Die Demokratie will den ganzen Menschen in allen seinen Richtungen auffassen, man fühlt, daß der erhabenste Spekulationschwung des Denkers und das tägliche Lebensbedürfnis des Tagelöhners auf einem Grunde ruhen und daß die Gesellschaft nur ein krüppelhaft verzerrtes Bild trostloser Vereinzelungen bietet, so lange nicht aus dieser Quelle des Keimenschlichen alle Bedingungen und Gestaltungen der Gesamteristenz fließen.

Es ist bereits gesagt, daß es unserem Jahrhundert aufbewahrt blieb, diese Rückkehr zur wahrsten Einheit anzubahnen. Das 18te Jahrhundert lehrte uns, nachdem zuerst vereinzelte Stimmen aus dem widerspruchsvollen Gewirre der allgemeinen Zustände zur Umkehr ermahnt hatten, den Menschen, das Individuum in seiner ganzen Fülle zu entwickeln, damit er fähig und würdig werde, ein Glied im Complexe der Individualität, d. h. im Staate nach der weitesten Bedeutung des Wortes, zu werden.

Schon in der Reformation lag das Prinzip der unendlichen Selbstbestimmung und Selbstberechtigung des Geistes, vorgebildet; das achtzehnte Jahrhundert setzte dieses Prinzip zuerst wieder in Bewegung. Es war ein kritisches verneinendes Zeitalter, denn es brach die Fessel der Gewohnheit und des Vorurtheils und hieb überall Dicksicht nieder, damit der Mensch, das Individuum eine Bahn fände. Es war allerdings noch kein freies, aber doch ein befreiendes Jahrhundert, es war — wie Kant sich ausdrückt — noch kein aufgeklärtes, aber doch ein aufklärendes Zeitalter. Die starre Masse wurde bewältigt durch den Gedanken, damit wir uns zurecht und heimisch finden konnten in der Welt der Erscheinungen, und das Ich, der persönliche Geist wurde gerettet aus dem Chaos und brutalen Bann der Thatfachen. Es ist hier nicht der Ort, im Einzelnen zu verfolgen, in welchen Stufen

und Uebergängen die freie Persönlichkeit sich bei uns entwickelt von den ersten Anfängen der Pietisten (die ursprünglich etwas Anderes waren als heutzutage), von der rationalistischen Nüchternheit eines Thomafius bis zu dem revolutionären Pathos der Sturm- und Drangdichter, von den ersten ungeschickten Versuchen Gottsched's bis zu der klaren Geistesherrlichkeit eines Lessing — es mag hier nur bemerkt werden, daß diese Entwicklung des deutschen Geistes in zwei Personen hauptsächlich culminirte und ihren thatsächlichen, umfassenden Ausdruck gewann: Göthe und Kant. Was die Kunst und das Wissen aus diesem strebenden Jahrhundert an Entfaltung und Inhalt gewinnen konnten, das lag der deutschen Nation vor in den Dichterwerken des Einen und dem Systeme des Andern. Aber nicht freies Dichten und Denken, nur freies Handeln ist das Ziel der Geschichte. Die freie Persönlichkeit mußte aus dem Gebiet der Kunst und der Speculation auf den offenen, freien Markt des Lebens geführt werden; sie mußte aufhören, bloß ideell zu sein, damit sie practisch und erwerbend werden und aus der Freiheit des Dichters und Denkers die größere Freiheit des Bürgers hervorrufen konnte. Die freie Persönlichkeit mußte sich erweitern und ausbilden zur freien Gesammtheit, d. h. zum freien Volke.

### Das Geld und der Volkswohlstand.

Ein Hauptgrund, welchen freilich die klügeren Schutzöllner nicht vor Jedermann aussprechen, welchen man aber dafür desto mehr in dem Munde der Halbgebildeten findet, weil er ihnen außerordentlich schlagend zu sein scheint, besteht darin, daß man sagt: das Geld dürfe man nicht aus dem Lande gehen lassen, sondern müsse es so viel wie möglich behalten, wenn das Land nicht verarmen solle.

Ob denn die guten Leute wissen, was sie sprechen! Ob sie sich wol klar gemacht haben, was das Geld eigentlich ist und sein soll! Die meisten Nachbeter des obigen Satzes denken an das klingende Geld, zumeist an Silber und Gold. Dieses wollen sie im Lande erhalten, wenn auch das fatale Papiergeld zum Teufel ginge. Sie sind froh, wenn England einmal seinen Goldregen für deutsches Getraide über Deutschland ausgießt, aber den Engländern gönnen sie kein deutsches Gold. Und doch, wenn zu viel englisches Gold in's Land kommt und das übrige im Werthe drückt, da werden sie auch böse, falls sie nicht zufällig mit Silber und Papier gesegnet sind, um damit ein gutes Geschäftchen machen zu können. Da kaufen sie wol gar ausländische Papiere und geben dafür klingende Münze hin.

Das Geld ist zunächst ein Tauschmittel für Waaren, obgleich oft erst — bei Zeitkäufen — der dritte oder vierte Käufer baares Geld zu sehen bekommt, und die einzelnen Geldsorten selbst vielfach zur Handelswaare geworden sind. Niemand aber giebt im Handel eine Waare oder Geld hin, wenn er nicht dafür einen gleichen oder vielmehr — für ihn — größeren Werth

eintauscht. Dieser Satz und noch einige eben so einfache bilden das A B C der Handelslehre. Wenn also ein Land auch noch so viel Geld in ein anderes schiebt, so bezieht es doch dafür etwas anderes, was für dasselbe mindestens denselben Werth hat. Warum also will man das klingende Geld hindern, in's Ausland zu gehen, und dem Papiergelde, welches daheim bleibt, wehren, dadurch im Werthe zu steigen? Steht z. B. in Deutschland das Metallgeld niedrig im Preise, so daß es z. B. hier wenig Zinsen trägt, so schiebt man es mit Vortheil in das Ausland, und läßt es von dorthier Zinsen oder Waaren bringen. Ist dagegen in einem Lande wenig klingende Waarschaft, also das haare Geld hoch im Preise, so schreckt dies von selbst die Einfuhr von Waaren ab, und diese braucht nicht erst verboten zu werden. Je mehr Waaren nun ein Land bei uns einführt, desto eher kann es auch uns für andere Waaren bezahlen, und die Bezahlung wird im Grunde meist wieder durch Waaren geleistet werden, da es dem Kaufmann ja meist um Waarentausch zu thun ist. Selbst wenn z. B. ein Liverpooler Fabrikant Zahlung in Gold haben will, so läßt er dasselbe — schon wegen der Transportkosten — gewiß in den wenigsten Fällen sofort direkt aus dem Absatzlande, z. B. Deutschland kommen; er würde dabei oft Coursverlusten ausgefetzt sein; sondern er zieht einen Wechsel etwa auf Hamburg, und das hamburgische Haus zahlt wiederum an ein hamburgische u. s. f., so daß also das Geld am Platze bleibt, und höchstens die zuletzt bleibende Differenz durch Gold oder Silber ausgeglichen wird.

Das Geld vertritt nur Waare oder Arbeit, und wiefern die Waare durch die Arbeit erzeugt wird, kann man es auch mit Recht den Repräsentanten der Arbeit nennen. Je mehr also ein Volk arbeitet, desto mehr Geld hat es, mag dies nun in Gold oder Waaren stecken. Will man durch Schutzzölle das Gold an der Auswanderung hemmen, so weiß es dennoch den Weg in das Ausland zu finden, falls es nur dort besser als im Inlande angelegt werden kann.

Ein ähnlicher Irrthum wie über das Geld waltet oft in Bezug auf die Handelsbilanz eines Landes ob, und ein Irrthum erzeugt den andern. Nimmt man die Ausfuhr- und Einfuhrtabellen der verschiedenen Länder zur Hand, so findet man gewöhnlich, daß mehr ein- als ausgeführt worden ist. Darnach müßten wegen des dafür ausgegebenen Geldes ziemlich alle Länder immer ärmer und keins reicher werden. Allein der Grund dieser Erscheinung liegt hauptsächlich darin, daß die eingeführten Waaren höher taxirt werden als die ausgeführten. Sollte nun auch umgekehrt ein Land in einer Periode mehr aus- als einführen, so gleicht sich dies Verhältniß in einer anderen wieder aus. Ja, es kann sogar der Fall sein, daß ein Uebergewicht der Ausfuhr über die Einfuhr dem Lande nachtheilig wird, wie dies z. B. in England der Fall war, wo mehrere Kaufleute in Folge des Handels mit China bankrott wurden, obgleich (1845) dorthin für 39 Mill. Pfr. ausgeführt und nur für 26 Mill. eingeführt worden war.

Es ist daher eine falsche Meinung der sogenannten Merkantilisten, wenn sie annehmen, daß auf den gleichen Zahlen jener Bilanz der Volkswohlstand beruhe. Dieser besteht einfach darin, daß die Nation viel arbeitet, die Erzeugnisse ihrer Arbeit absetzt, sei es im Inlande oder im Auslande, und dafür eine große Summe von Genüssen sich verschafft, vorausgesetzt, daß sie sich auch geistig wohl fühlt. Wird viel producirt, so wird auch viel konsumirt, und der steigende Wohlstand zeigt sich — materiell — eben in der steigenden Konsumtion, mag diese in ausländischen oder inländischen Erzeugnissen bestehen, wenn nur alle Volksklassen einen gleichmäßigen Antheil daran haben. Die Wohlhabenheit vieler englischer Einwohnerklassen ist nicht durch die Schutzölle erzeugt, sondern durch den arbeitsamen, spekulirenden Sinn, durch den natürlichen Bodenreichtum an Kohlen, Eisen, Wassergefällen, Häfen u. s. w., durch gut belohnte Erfindungen, durch die kräftige Vertretung im Auslande, hauptsächlich aber durch die bürgerliche Freiheit und die parlamentarische Regierung, welche der Industrie nicht das Gängelband einer allerhöchsten Laune umhängt. Spanien und Oesterreich haben recht viel Schutzölle und daneben viel Bodenreichtum, aber der Nationalreichtum steht auf einer höchst niedrigen Stufe. Die russischen Einfuhrzölle kommen fast den Einfuhrverboten gleich, und dennoch steht die Fabrik- und Manufakturthätigkeit auf der niedrigsten Stufe, sind die Producte so enorm theuer, daß die Masse des Volks sie kaum bezahlen kann, und ist es den Bodenerzeugnissen unmöglich, im Auslande als Zahlung verwendet zu werden. Wenn jemand die Schutzölle als Grund des Reichthums angiebt, so ist uns das immer so vorgekommen, als wiese er auf einen alten Mann hin, welcher viel Tabak geraucht hat, aber ohne den Tabak noch viel älter geworden wäre. S.

### Notizen.

In Jever sind zu Landtagsabgeordneten gewählt: Landvogt Mölling mit 74, Hausmanu Lüken mit 66 und Dr. Böckel mit 56 Stimmen. In Barel fiel die Wahl auf den Obergerichtsrath von Finkh in Oldenburg und den Canzleirath Kropp.

Bekanntlich — nach den Berichten in der Wesezeitung — gilt bestes amerikanisches Mehl in Newyork  $3\frac{1}{4}$  Dollars, was zum Course von 78 à 80 Cents 4  $\text{fl}$  54 gr. Gold ist. Die Tracht per Faß ist höchstens 12 pence, wäre also 5  $\text{fl}$  4 gr. Gold per Faß von 192  $\text{A}$ ; dazu kommt nun freilich noch die Steuer von 1  $\text{fl}$  3 gr. Cour. per 100  $\text{A}$ , was 1  $\text{fl}$  45 gr. Gold per Faß ausmacht. Es käme also zu stehen bis Bremerhaven auf 6  $\text{fl}$  58 gr. Gold per Faß von 185  $\text{A}$  hiesiges Gewicht, oder per Sack von 200  $\text{A}$  W'or.  $\text{fl}$  7. 26 gr., was auch ungefähr das hiesige Mehl kostet; jenes ist aber doch gewiß  $1\frac{1}{2}$   $\text{fl}$  per Sack besser. Wir

möchten wünschen, daß die Herren Bäcker sich vereinigten und davon kommen ließen, weil das Publikum dann ein schöneres Brod bekommen würde.

... Die neueste Gesetzgebung hat bedeutende Fortschritte gemacht, aber gerade in Bezug auf einen höchst wichtigen Punkt, die Steuerreform, liegt sie leider sehr im Argen und schwankt zwischen entgegengesetzten Prinzipien wie ein Trunkener hin und her. Noch immer machen die Anhänger der indirekten Besteuerung der direkten den Vorzug freitig; sie sagen zunächst, jene sei bequemer in der Erhebung. Allerdings berechnet nicht Jeder bei jedem Bisse, wie viel dieser an Steuern kostet, er schluckt das Gift unbewußt hinunter; allein im Ganzen und Großen empfinden es doch die zahlreichen, ärmeren Familien recht wohl, wie viel sie an Brot-, Fleisch-, Salz- und andern Konsumtionssteuern in Vergleich zu dem bemittelten, müßigen Hagelsohl zu zahlen haben und das Volk soll — rechnen lernen. Wenn nun auch einige Executionen und Auswanderungen erfolgen sollen, so fragen wir doch, ob dieser — jedenfalls geringe — Nachtheil größer sei, als die traurige Nothwendigkeit, ein Heer von Beamten zu bezahlen, deren viele mit den Bäckern und Fleischern, mit den Fabrikern und Malzböden, mit den Betrügnern und Schmugglern in einem ewigen, fruchtlosen Kampfe liegen.

Großh. (Für Handelsfreiheit; von Hasemann.)

Es wäre sehr wünschenswerth, daß auf dem kommenden Landtage die Barel's Verhältnisse, welche in mancher Hinsicht noch sehr im Argen liegen, nicht allein zur Sprache gebracht, sondern auch hinlänglich erörtert würden. Mehr als irgend ein anderer Theil des Oldenburger Landes, hat Barel die dringende Berücksichtigung mancher Beschwerden zu wünschen. Besonders werde die Hafenan gelegenheit nicht vergessen, die trotz aller Suppliken und Regierungskommissionen noch immer nicht vorwärts kommen will.

Am Sonntag den 9. Novbr. hielt die hier gebildete katholische Gemeinde ihren ersten Gottesdienst, und zwar, da der Kirchenbau erst in Angriff zu nehmen ist, in einem Privatlokale.

### Räthsel.

Was ist's, das nackt in's Grab man legt,  
und dennoch nicht den Tod erleidet,  
Dort Kinder zeugt, sie sorgsam pflegt,  
Bis sie erscheinen, wohl bekleidet?

### (Eingefandt.)

Mit Müßvörgnügen habe ich diesen Herbst bemerkt, daß unehrliche Mönchen mir Äpfel und Birnen von den Bäumen holen. Wönn dös nächsten Herbst wider passürt, so wöörde ich aus dör Gemeinde auströten.

Zwickauer.

